

Axel Schnorbus:

Mit dem Telefon unterwegs

Das Taschentelefon hat eine große Zukunft

„Stephan hat vor, jedem Berliner womöglich ein Telephon . . . zu stellen“, schreibt Werner von Siemens am 30. Oktober 1877 an seinen Bruder Karl. Der einfallsreiche und entschlußfreudige Generalpostmeister des Reiches wäre gewiß weniger zuversichtlich gewesen, wenn er gewußt hätte, daß nach hundert Jahren jeder zweite Haushalt in der Bundesrepublik immer noch ohne Telefon ist, und es wäre ihm, der um neue Fernsprechteilnehmer eifrig in Zeitungsanzeigen warb, einfach unvorstellbar gewesen, wie man mit prohibitiven Gebühren Teilnehmer praktisch vom Telefonieren abhalten kann.

Doch was Heinrich von Stephan recht war, nämlich die Bürger des Deutschen Reiches fernsprechfreudig zu machen, braucht der Deutschen Bundespost heute noch lange nicht billig zu sein. Mit drei Gebührenerhöhungen in zwei Jahren ist es den Nachfolgern des Generalpostmeisters sogar gelungen, die Nachfrage nach neuen Fernsprechhauptanschlüssen kräftig einzudämmen. Das Telefonieren vom Auto aus ist inzwischen sogar so teuer geworden, daß es sich nur noch

ganz Betuchte leisten können, obwohl die Bundesrepublik über ein sehr leistungsfähiges und gut ausgebautes Autotelefonnetz verfügt. Fachleute schätzen, daß der Bundespost auf diese Weise jährlich Gebühren in Millionenhöhe entgehen, ganz zu schweigen von den Möglichkeiten, die die Industrie besäße, wenn die Post mehr an den Verbraucher dächte.

Doch an den Verbraucher denkt sie zuallerletzt. Wie ist es sonst zu verstehen, daß sie sowenig Interesse für das drahtlose Taschentelefon zeigt, einen vom Ort unabhängig bedienbaren „Funkfernsprecher“? Der Fernsprechkunde könnte mit Hilfe dieses Taschentelephons auch auf dem Weg nach Hause, im Auto, in der Bahn, im Wald, am Strand oder beim Segeln auf dem Wasser Gespräche mit Teilnehmern in der Bundesrepublik führen. Fast noch wichtiger ist die Funktion des Taschenfernsprechers als Suchgerät. Wer die Nummer eines Teilnehmers weiß, kann, auch ohne den Aufenthaltsort zu kennen, über die überall aufgestellte Sender-Empfänger-Stationen in Sekundenschnelle mit dem gewünschten Teilnehmer in Verbindung treten.

Das ist keine Zukunftsvision à la Jules Verne. In den Vereinigten Staaten hat dieser Tage vielmehr ein Appellationsgericht den bald siebenjährigen Streit um die Zuteilung von Funkfrequenzen für diese drahtlosen Telefondienste zugunsten der neuen Technik entschieden. Telefongesellschaften wie auch Gerätehersteller wittern hinter dieser Entscheidung das ganz große Geschäft. In Fachkreisen spricht man von 10 Milliarden Dollar, die der neue drahtlose Taschentelefondienst den Unternehmen in den nächsten 15 Jahren an Einnahmen aus verkauften Geräten und Benutzungsgebühren bringen könnte. Zahlreiche Gesellschaften wie die mächtige American Telephone & Telegraph Company (AT&T) oder Motorola lassen bereits Versuche mit marktreifen Geräten laufen, wobei sie Ultrakurzwellenfrequenzen über 900 Megahertz benutzen. Die Senderempfangstationen werden dabei über Computer gesteuert und sind ebenso wie die Taschentelefone aus elektronischen Bauelementen zusammengesetzt. Bei entsprechender Nachfrage dürften die Geräte daher nur einen Bruchteil der derzeit im Gebrauch befindlichen Funkausrüstungen kosten.

Vorteile aus dieser neuen Technik würden jedoch nicht nur die Verbraucher ziehen, sondern auch die Fernmeldeverwaltungen und letztlich damit die ganze Volkswirtschaft. Die Unternehmen könnten effektiver arbeiten, der Verkehr gezielter ablaufen, die Kommunikation insgesamt schneller, direkter und wirtschaftlicher erfolgen. Da elektromagnetische Wellen die Übertragung besorgen, entfielen die aufwendige Verkabelung der „Fernsprechinfrastruktur“. Nicht zuletzt aus diesem Grunde zeigen besonders Entwicklungsländer großes Interesse am Taschentelefon. Denn die meisten dieser Länder besitzen noch immer eine sehr geringe Fernsprechtechnik. Bei der derzeitigen Fernsprechtechnik, die in jahrzehntelanger Arbeit entwickelt wurde und Milliarden an Investitionen verschlungen hat, dürfte ihr Abstand zu den Industrienationen in den nächsten Jahren eher noch größer werden. Den jungen Staaten in Afrika, Lateinamerika und Asien bleibt daher gar nichts anderes übrig, als sich nach neuen Technologien umzusehen, mit denen sich ein Telefonnetz in weniger Zeit und mit geringerem finanziellem Aufwand aufbauen ließe.